

den am Grab der Eltern: »Er wusste nun eins, nämlich dass irgendwann auf seinem Lebensweg die Zeit zum Stillstand gekommen war und dass es ihm nicht gelungen war, sie wieder in Gang zu setzen.«

*John Cohen: The High & Lonesome Sound. The Legacy of Roscoe Holcomb. Steidl, Göttingen 2012, 263 S., zahlreiche Schwarzweißaufnahmen, 1 DVD, 1 CD, € 48,00. – Esther Duflo und Abhijit V. Baner-*

*jee: Poor Economics. Plädoyer für ein neues Verständnis von Armut. Knaus, München 2012, 384 S., € 22,99. – Tana French: Schattenstill. Scherz, Bern 2012, 731 S., € 16,99. – Arnaldur Indriðason: Eiseskälte. Bastei Lübbe, Köln 2012, 396 S., € 19,99. – Orri Jónsson: Interiors. Steidl, Göttingen 2012, 144 S., € 48,00. – Yrsa Sigurðardóttir: Geisterfjord. Fischer Taschenbuch, Frankfurt/Main 2011, 358 S., € 8,99. ■*

Jürgen Stark

## Comeback eines Gefühls

### Der Blues im 21. Jahrhundert

*»Der Blues existiert, seit die Welt existiert. Der Blues ist die Wurzel der Musik, der Ursprung von Rock'n'Roll und Punk oder was sonst noch.*

*Blues und Kirche – alles ist darum herumgebaut, und alles hat seinen Ursprung dort: Blues ist die Geschichte von Mann und Frau.*

*Der Beginn der Welt. Adam und Eva im Paradies.«*

*(John Lee Hooker,*

*amerikanischer Bluesmusiker und -sänger; 1917-2001)*

#### Jürgen Stark

(\* 1957) ist Autor, Journalist und Musiker und Mitbegründer des Instituts für kulturelle Kommunikation an der Hochschule Offenburg. Er ist Erfinder der »SchoolTour« und Mitglied im Bundesausschuss Populärmusik beim Deutschen Musikrat. Zuletzt erschien: *Wem gehört die Popgeschichte?* (zus. mit Gerd Gebhardt).

stark1000@aol.com



Als einst in Amerika afrikanische Musikkultur auf Elemente des europäischen Jazz traf, war der Weg frei. Frei für eine bis dahin nie gekannte permanente Fusion aus pulsierenden Rhythmen, ekstatischen oder melancholischen Gefühlen, einer Poesie des Alltags, kurz: einer alles reflektierenden Musikkultur für das einfache Volk. Die Dynamik der sich daraus formenden Black Music erzeugte Gospel, Rock'n'Roll, Rhythm & Blues, Soul und Funk, später auch Rap und Hip Hop. Die

Spuren führten zurück nach Afrika, erinnern noch heute an Sklaverei und Verschleppung ganzer »Negerstämme« nach Amerika – eines der dunkelsten Kapitel US-amerikanischer Geschichte. Dennoch erwuchs daraus eine erfolgreiche Kulturgeschichte, brachten die so eingeführten Rhythmen und Rituale schließlich auch den Weißen nie gekannte Erlebniswelten, die voller Magie blieben. »Es gibt Berichte über Bessie Smith, wie sie ihr Publikum bei Liveauftritten förmlich hypnotisierte und in einem Fall einen Zuschauer nur mit ihrer Stimme über die Bühne »geführt« habe wie einen Zombie«, schreibt der Blues-Experte Elijah Wald in seinem neuen Buch. Bessie Smith kam aus ärmsten Verhältnissen – und nahm bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 1937 mehr als 150 Schallplatten auf, was noch heute als rekordreif gilt und auf eine enorme Schaffenskraft im Namen

des Blues verweist. Frühe Pioniere wie sie schufen Raum für mehr, sie begründeten einen Mythos, der aus dem Blues eine Haltung und ein Lebensgefühl aufsteigen ließ. Wozu benachbarte Stile gehörten, die wie Gospel und Soul religiös beeinflusst waren, vom christlichen Glauben, der über weiße Missionare an die schwarzen Communities herangetragen worden war. Dieses Gemisch entwickelte eine wachsende Dynamik – der Rock'n'Roll der 50er Jahre (eigentlich schnell gespielte Blueschemata) wäre ohne die Vorgeschichte des Blues undenkbar gewesen. Als aber die Bill Haleys und Chuck Berrys längst schon wieder an den Rand gerieten, da begann der Boom des Blues in Großbritannien gerade erst – der Blues im permanenten Comeback.

Schwarze und weiße Musiker trafen sich noch Jahrzehnte nach den Auftritten einer Bessie Smith beim Blues, der immer eine Tür offen lässt, für spannende Soli und spontane Improvisationen. Friedensstiftender und antirassistischer als der Blues war Musik niemals vorher. Am Ende brachte die schwarze Bewegung mit Barack Obama auch einen farbigen Präsidenten ins Weiße Haus. Der Blues hatte den Weg bereitet.

### **Die Zukunft des Blues ist weiblich**

Unlängst fragten Redakteure vom Schweizer Radio und Fernsehen (*SRF*) für ein »Blues Special« nach der Zukunft des Blues – und siehe da: Sie ist weiblich! Bald ist es 100 Jahre her, dass eine Pionierin wie Bessie Smith den Blues eindrucksvoll sang. Etta James trug diese Tradition in den 60er Jahren weiter. Es war aber die weiße Farmers-tochter Janis Joplin, die nicht nur allen Woodstock-Fans verdeutlichte, dass sich die Bluesmusik auch hervorragend für Weiße eignen würde. Die Rolling Stones beweisen es bis heute.

*Feeling* – so lautet das Zauberwort, in dem sich Grundverständnis und Heilsver-

sprechen vereinen. Wer den Blues einmal »hatte«, der gibt ihn nie wieder her. Doch für eine Weile schien der Blues nicht mehr Szene-kompatibel zu sein, zu fein für Techno-Ohren, zu wenig rockend für Independent- oder Heavy-Metal-Fans, unpassend für die Generation Silbermond. Doch der Blues scheint sich darum wenig zu kümmern, er lebt einfach weiter und entzündet immer wieder bei Künstlern ein inneres Feuerwerk. So auch bei der Schweizerin Yvonne Moore, die sich mit dem Gitarristen Hank Shizzoe zusammentat und nun Songperlen abliefern, die die Frage der Zukunft der »Blue Notes« überflüssig machen: »Hard Time Killing Floor Blues« und »Sticks And Stones«. In den Alpen ist der Teufel los. Neue Einspielungen von Bonnie Raitt, die jetzt nach sieben Jahren mit dem Album *Slipstream* ein beachtliches Blues-Comeback präsentiert, verstärken den Eindruck eines kleinen aber feinen Blues-Booms auch in anderen Ländern. Weitere Musikerinnen wie etwa Ruthie Foster komplettieren das Bild. Aber der neue Blues-Boom hat auch seine Väter. Keb Mo, Popa Chubby, Joe Bonamassa, oder die deutschen Gitarristen Sebastian Szibor und Henrik Freischlager, sie alle nehmen uns schon eine ganze Weile mit auf ihre Neuentdeckungsreisen. Ein deutscher Bluesgitarrist, der internationale Beachtung findet, war über lange Zeit ein Widerspruch in sich. Freischlager hat aber tatsächlich genau das erreicht und gibt dem Blues-Boom daher auch ein deutsches Gesicht. Sogar in Großbritannien feiert man seine Auftritte. Er wurde dort für die British Blues Awards nominiert.

Kleine lokale Bluesszenen und -treffs runden das erneuerte Bild ab, abseits der Charts und Castingshows. Ob in Mannheim, Hamburg, Berlin oder Magdeburg – heute gibt es längst wieder überall Bluesclubs und sogar Vereine, die den Blues erleben, pflegen und kultivieren. Zeus B. Held, ein deutscher Musikveteran, verbrachte mit eigenem Tonstudio 20 Jahre in Lon-

don. Dort erlebte er hautnah den britischen Bluesboom mit: Ten Years After, Savoy Brown oder Stan Webb's Chicken Shack. Eric Clapton und John Mayall trugen den Blues vor Jahrzehnten von der Insel aus um die Welt. Hat diese sozial inspirierte und auf einem intensiven Gemeinschaftsgedanken beruhende Musikkultur aber wirklich heute noch einmal eine Chance? Zeus B. Held: »Da ist viel Retro und puristisches Denken, vor allem bei den Deutschen. Es wird in weiten Teilen den Weg des Jazz nehmen, also wächst eine Musikszene heran, die sich an Virtuosität und Authentizität orientiert.«

Der Blues ist im 21. Jahrhundert tatsächlich immer noch ein Schmelztiegel, er gibt Wärme wie ein Lagerfeuer und erinnert an die besten Botschaften der einstigen Woodstock-Generation: Love, Peace & Happiness. Diese Überzeugung lebt in-

zwischen selbst dort, wo sie vermutlich der größte Optimist nicht vermuten würde. Im Nahen Osten. Genauer: In Israel. Wo Moshe Davidson den Bass spielt und Elimelech Grundmann an den Drums sitzt, da spielt Band-Namensgeber Lazer Lloyd die E-Gitarre. Das Album *My Own Blues* erinnert an Jimi Hendrix. Wenn diese jungen Musiker jetzt noch mit den Palästinensern gemeinsame Festivals auf die Beine stellen würden, dann wäre die Welt (fast) in Ordnung. ... Irre? Nein, der Blues macht vieles möglich. Viele sagen, der Teufel persönlich mischt hier mit, denn der Blues ist eben mehr als Musik.

**Literatur:**

*Elijah Wald: Vom Mississippi zum Mainstream: Robert Johnson und die Erfindung des Blues. Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, Berlin 2012, 400 S., € 19,95. ■*